

Neubrauer Anzeiger

„Bilanz der Reichsreg' rung“

In Breslau findet man an den meisten Geschäften in Blättern mit der Überschrift „Bilanz der Reichsregierung“ — überreicht dem Einzelhandel. Hier rechnet der Einzelhandel, der ja bei der gegenwärtigen Preisentwertung meistens die Kosten zu zahlen hat, der Reichsregierung einmal mit direkten Steuern in recht unbilliger Weise vor, inwieweit er selber bei seinen einzelnen Verkäufen den Preisabfall durchgeföhrt und inwieweit die Regierung das bei ihren Verkäufen getan habe. Es erweist sich aus dieser nicht uninteressanten Gegenüberstellung, daß der Einzelhandel durchschnittlich eine Preie um 10—15 Prozent abgibt, die Regierung dagegen die öffentlichen Lasten, Steuern usw. nicht nur nicht gleicht, sondern teilweise sogar bis zu 117 Prozent erhöht hat. Gemiß sind wir nicht alle so unbillig wie der Breslauer Einzelhandel, aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß das große Kapital des Vertrauens, dessen sich die Regierung Bräutig „kaiser treuen, allmählich angebraut und in weichen Zeiten die Frage erhoben wird, ob denn der Preisabfall nicht wenigstens zu Wettbewerben einige sichtbare Fortschritte aufweisen würde. Manches ist auf diesem Gebiet geföhren: es wäre ungerecht, das zu verneinen, aber die Hauptfrage, nämlich die Senkung der Ausgaben der öffentlichen Hand, die ihrerseits in erster Linie die Preise bestimmen, bleibt noch immerhin in weiter Ferne. Wir hören statt dessen immer nur von neuen Steuererhöhungen und müssen zugleich die betrübliche Feststellung machen, daß die Steuererhöhungen nur in der Hinsicht real sind, daß sie die Wirtschaft ruinieren, während sie sich für die Kaffeineingänge als gänzlich unreal erweisen.

Wie groß der Fehlschlag der Steuererhöhungen ist, sieht man besonders deutlich, wenn man die entsprechende Zeit des Vorjahres in Vergleich zieht. Dann ergibt sich, daß in den ersten 5 Monaten des laufenden Haushaltsjahres rund 515 Millionen Km. an den Vorjahreszahlen geföhrt haben: die alten Steuern sind so stark rückläufig, daß auch die neuen keinen Ausgleich schaffen können. Das Aufkommen aus den wichtigsten direkten Steuern, wie Lohn-, Einkommen- und Körperschaftsteuern, ist vom Januar 1929 bis Januar 1930 um etwa 10 Prozent gekunken, und noch deutlicher ist der Einnahmefehlschlag bei den sogenannten Verbrauchs- und Verzehrssteuern, zumal bei solchen, deren Erträge eine Erhöhung erfahren haben. So hat die Tabaksteuer in den ersten 5 Monaten des Haushaltsjahres den Vorjahresertrag trotz ihrer Erhöhung nicht um 22 Prozent überföhrt, wie verlangt war, sondern nur um rund 14,5 Prozent. Noch schlimmer stehen die Verhältnisse bei der Biersteuer: im ersten Monat nach dem Inkrafttreten der erhöhten Steuererträge haben sich die Einnahmen statt der erwarteten 40 Prozent nur um rund 1,5 Prozent im Vergleich zur Vorjahreszeit erhöht; in Rheinland-Westfalen ist der Abfall der Brauereierträge, der bis zur Steuererhöhung im Vergleich zum Vorjahr um 11 Prozent geföhren war, auch unter Berücksichtigung der Vorerhöhungen um 20—25 Prozent zurückgegangen.

gen; der Abfahrgang im Reichsdurchschnitt beläuft sich auf 20—25 Prozent; fast bei der Verbrauchssteuergang weiter fort. So wird in Verbindung mit den erheblichen Abschmelzungen an die Hände aus der Biersteuer (insgesamt über 140 Mill.), wahrscheinlich nicht einmal der Vorjahresertrag erzielt werden können. Beim Branntweinmonopol ist ebenfalls seit der am 1. Juni 1929 erfolgten Erhöhung der Steuererträge ein so erheblicher Verbrauchsrückgang (zur Zeit nur noch rund 25—30 Prozent des Abfahrs zur gleichen Vorjahreszeit) zu verzeichnen, daß einem Vorschlag von 295 Mill. Km. wahrscheinlich nur Einnahmen von höchstens 200 Mill. Km. gegenüberstehen werden. Bei den kleineren Verbrauchssteuern (auf Schaumwein, Leucht- mittel, Spielkarten, Süßstoff, Zündwaren usw.) liegen abgesehen von der Zündwarensteuer überall Rückgänge vor, die sich wahrscheinlich auch bei den neuen Verbrauchssteuern (z. B. bei der Mineralwassersteuer) ergeben werden. Diese Entwindung wird die Reichsfinanzen bis zum Ende des Haushaltsjahres noch in die größten Schwierigkeiten bringen; am 31. März 1931 ist ein Kassenbestand von 1600 bis 1700 Mill. Km. zu erwarten dessen Deckung noch in seiner Weise feststeht; gegenüber der Schätzung der Zeit-Notenordnung dieses Jahres wird vermutlich ein Ausfall von 900 Mill. Km. sich ergeben, der sich ähnlich wahrscheinlich auch für das Haushaltsjahr 1931 ergeben wird, dessen Schätzungen auf der sehr fraglichen Annahme aufgebaut sind, daß sich 1931 die Wirtschaftsföhre föhler bessere“. Es ist nicht verwunderlich, daß sich unter diesen Umständen lehtbin bestimmte Gerüchte verbreiten konnten, die von einem erneuten „Aberbörungscredit“ von 500 Mill. Km. sprechen.

Jede Besteuerung hat ihre Grenzen in der Tragfähigkeit; diese ist nunmehr bei allen Steuern erreicht. Auf die allbekannte Tatsache der begrenzten steuerlichen Tragfähigkeit hätte eine vorausschauende Volkst durch Sammlung von mehreren Rüstst nehmen müssen. Da die Erträge um so stärker zurückgehen, je höher die Steuererträge werden, kann die deutsche Finanzstrategie durch Verringerung der Ausgaben bereinigt werden. Im übrigen gibt es in Deutschland nicht weniger als 350 Steuern, von denen 30 auf das Reich, 150 auf die Länder und 170 auf die Gemeinden entfallen und von denen ein großer Teil mehr an Erhebungskosten erfordert, als je an Einnahmen einbringen. Schon eine Vereinigung auf diesem Gebiete könnte eine Erleichterung herbeiföhren. Die Steuerpolitik sollte sich auf einige ganz wenige, dafür aber leicht und billig zu erhebende Steuern beschränken.

Ist die Demokratie erschüttert?

Eine Rundfunkrede Brauns.
Berlin, 19. Dezember.
Der preussische Ministerpräsident Brauns hielt im Rundfunk eine Rede über das Thema „Ist die Demokratie erschüttert?“. Der Ministerpräsident ging zunächst auf die parteipolitische Zerplitterung ein und erklärte, daß Schönheit und Größe wäre es, wenn wir in einem Par-

lament in der Zusammenarbeit und im gegenseitigen Ansehen einiger wenigen großen Beschäftigungsarten die Gegenwart des deutschen Volkes meistern und seine Zukunft sichern könnten. Mit dem jetzigen Parlament, verfallt in seiner Wesensart durch Interessendivergenzen ohne verantwortliche Bindung gegenüber dem Allgemeininteresse und geföhrt durch Parteien, die das Chaos und den Bürgerkrieg als Mittel zur Heilung der Not des deutschen Volkes ansehen, könne man leider die Aufgabe nicht erfüllen. So müsse eine Reichsregierung, die nicht gegenüber dem entsetzten Volkszustand und nadien Interessendivergenzen politisch abhandeln, sondern wirklich im Namen des Volkes und zu seiner Selbstheilung vor politischem Zerfall und kaalstem Verfall regieren wolle, zu einer geeigneten Maßnahmen schreiben. Nur durch eine solche entschlossene Regierungspolitik könne die Reichsregierung heute das große Erbe des deutschen Volkes vor dem Verfall schützen und uns vor dem Heuhersten bewahren.

Der preussische Ministerpräsident wandte sich dann gegen die parlamentarische Demokratie. Wenn sich Deutschland einen Diktator aussäufere, dann würde mit einem Schlage das Vertrauen schwinden, das Deutschlands wirtschaftliche Kraft und Arbeit heute immer noch in der Welt besitze. Die auswärtigen Gelder würden fluchtartig zurückgezogen, Milliarden frönten ab, vielschichtige Arbeiterentlassungen und Zusammenbrüche der mittleren, kleinen und kleinen Geschäfteleute zu noch nie dagewesenen Mäße wären die Folge. Unsenpolitische Schwierigkeiten, Bürgerkrieg und Hungererregnisse würden das übrige Land, um unser Vaterland auseinanderzupringen und die einzelnen Teile in völliger politischer Dummheit heim aufersplitterten Segner als willkommene Dyer hinzuzuerwarten.

Man fordere von Deutschland als Erfüllungsleistung in einer der Reichsgeldscheine noch nie gekannten Form und Größe jährlich Milliarden. Jeder Verfallende wisse, daß wir diese Milliarden, in Waren, in Erzeugnissen deutscher Arbeit und deutschen Gewerbeselbes und deutscher Ingenieurkraft leisten können. Aber man nehme uns die Waren nicht ab und erzwinge zudem ihren Abfall an dem Weltmarkt durch übertriebenen Sperr- und Zollmaßnahmen. Europas Döcker und das große Gläubigerland jenseits des Großen Ozeans müßten zu der Einsicht kommen, daß wir mit den gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Methoden nicht weiterkommen, sondern den Zustand des Nachkriegschaos noch verewigen. Nur wenn sich überall der Mut zur Abwicklung finde und gleichfalls zu der Erkenntnis, daß es eine wirtschaftliche Solidarität der Menschheit gibt, die man praktisch durch eine falsche und tödliche Wirtschaftspolitik nicht dauernd angefaßt verewigen darf, dürfte die heute lebende Generation auf eine Besserung ihrer Lage rechnen.

Aus dem dunkelsten Europa.

Die Hölle von Bresl-Konost.
Warschau, 18. Dezember.
Der Zentralkomitee Block im politischen Geist hatte wegen der furchtbaren Behandlung der politischen Gefangenen im Bresl-Konost Gefängnis eine Interpellation eingebracht, deren öffentliche Behandlung die polnischen Behörden dadurch unmöglich machten, daß der Sejm durch Beschluß der Mitglieds-Mehrheit vorgezogen vertagt wurde. Immerhin erhielt durch diese Interpellation die größere Öffentlichkeit Kenntnis von den insofern einwandfrei festgestellten Einzelheiten der Foltermethoden, denen die Gefangenen in Bresl-Konost unterworfen waren. Aus der Interpellation

Fürdich, Mädli!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange
Copyright by Martin Fechtwanger Halle (Saale)

Und den Blick legt nach den Wollen aber den bedauernsdängen der Nordseite erhebend, flangen seine Worte wie ein Schwur:

„Ich werde mir Klarheit verschaffen — und Gnade Gott dem Lieb!“

Zu Arbeitszimmer Hans Wachs hing der große Vorbertraug, den er vom Drachenberger Reinen heimgebracht hatte. Und auf seinem Schreibtisch prunkte der schwere Silberpokal, das kostbarste Stück unter den Geschrepsen, das dem Sieger wählte.

Wach blätterte während der Mittagspause in den mit der Zeit abgedunkelten technischen Zeitschriften. Mit zunehmendem Vachden las er die begeisterten Sportberichte über seine große Fahrkunst. Selbstverständlich hatte die Klarwerke das Neuland vom Drachenberger Dreieck-Reinen gehörig ausgewertet. Ihre Reklame war großzügig, aber echt und wahrheitsgemäß.

Witten in die Mittagsstille dieses heißen Tages hinein plätschte das Telegramm aus Innsbruck! Hans las es mehrmals; dann sprang er auf und lief, die Depesche wie ein Boten schmeißend, hinüber zu seiner Mutter.

„Surra! Geholmet! Mann hätte mich bringen um meinen Besuch in deiner Innbrüder Villa! Nun geht es vorwärts!“

Dabei föhnte er die schmähliche Frau um die Hüften und wirbelte sie in einem tollen Tanztempo durch das Stübchen.

Die Witwe Wachs war außer Atem, als sie sich auf dem Sofa wiederfand. Hans stand schon wieder drüben vor seinem Schreibtisch. Sein Blick richtete sich auf das Bild

eines braunen Wädhenschloßes. Einmünd und sehnlichst rührte er darauf. Es war wie die Stille vor dem Sturm. Gleich mußte das Glück wie ein Orkan aus dem Beschauer hervorbrechen.

„Ich muß zu ihr!“
Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß. Drinnen im Hofe knatterte der Motor seines Motorrades los. Dann war es wieder still.

Wie ein Wirtstübchen kam Hans Wachs in die beschauliche Stille von „Weidmannsdrub“. Das Horn seiner Maschine schrie Alarm.

„Um Gottes Willen — was ist denn los?“ Elisabeth wurde von seiner Hast angefaßt.

„Du sollst morgen mit mir nach Innsbruck fahren, Mädli!“
Ihre Augen wurden weit und tief. Ganz überstunete sie. Dann folgte die Reaktion auf die ihm aufgedrohte Freude.

„Vater läßt mich nicht fort!“
Wach war schon auf dem Wege in die Küche. Dort fand er den Oberförster mit seiner Mittagsgelasse am Fenster vor.

„Hallo, junger Mann! Die halbe Stadt in Flammen?“
Nun entwickelte Hans seinen Plan in knappen und doch ausführlichen Worten. Und beschließend, sagte er: „Ich möchte Elisabeth gern teilnehmen lassen an meinem Erfolg. Sie hat von der Welt noch nicht viel gesehen; es würde eine große Freude für sie werden... Wille, Herr Meister, geben Sie ihr die Erlaubnis!“

Der Wirt von „Weidmannsdrub“ war davon nicht föhndlich erheitert; das konnte man ihm ansehen. Er verzog, an seiner Pfeife zu saugen und mußte sie dabei zweimal wieder anbreunen.

„Muß es so Kopf über Hals sein? Und mit dem Motorrad?“
Das hatte der junge Draufgänger erwartet.

Der Beheimrat hat mich telegraphisch beauftragt, da kann ich nicht warten lassen — versteht sich! Und mit dem Motorrad möchte ich fahren, um einmal auf einer langen Strecke die Benzinerparnis praktisch geföhrt zu sehen.“

Das Gesicht des Oberförsters glättete sich. Die ganze Art dieses jungen Stürmers gefiel ihm. So mußte wohl die Jugend von heute sein, wenn sie vorwärtskommen und Erfolge erzielen wollte. Reimer nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Reffen Sie mal auf, Herr Wachs; meinestwegen nehmen Sie das Mädli mit; ich habe nichts dagegen. Aber das eine sage ich Ihnen: wenn Sie mit Elisabeth nicht wachgehalten werden abliefern, kommen Sie in Teufels Küche!“

Da jubelten die jungen Leute auf.
„Vater!“
Elisabeth schmiegte sich an ihn.

Der alte Reimer aber hob seine Zedler verächtlich zurück. Er konnte solche offenkundige Zärtlichkeiten nicht leiden. Hans freckte ihm die Rechte hin.

„Ich werde Elisabeth beschützen wie mein Auge“, versicherte er. Und seine Versicherung wurde ihm geglaubt. Reimer wußte, daß sein Abhandeln über Wachs Obhut war, an Leib noch an Seele Schaden nehmen würde. Nicht einmal ihre große Liebe schämte er als Gefährdung, denn er wußte, daß sie beide vernünftig genug waren, sich zu bewahren.

Hans schwang sich schon wieder auf sein Motorrad.
„Also morgen früh um drei Uhr geht's los! Ich hole dich ab, Mädli! Nimm einen Stroh vom Vater mit! Viel- leicht machen wir eine Bergpartie — wir werden heuer obdesch nicht mehr dazu kommen, uns Ferien zu nehmen.“

Am Nachmittag fiel ein Schweißregen. Die Gäste fliehen aus. Elisabeth benutzte die Zeit, ihren Nachsatz mit dem Erforderlichen zu packen.

„Nimm so wenig wie möglich mit; dafür muß aber alles zweckmäßig sein!“ rief ihr der Vater.
Um Elisabeths Mund spielte das Räseln der Vorfreude.

(Fortsetzung folgt.)

ergeben sich für ungläubliche Zuhörer, daß man glauben möchte, die schuldigen Beamten würden hierauf sofort zur Verantwortung gezogen. Daß dies nicht erfolgt, wird in der Öffentlichkeit als ein Beweis dafür angesehen, daß

diese Martermethoden von den Anhängern Bismarcks in der Justizbehörde ausdrücklich verurteilt worden sind. An der Interpellation wird wörtlich ausgeführt:

„Den Verhafteten Dr. Liebermann prägte man auf dem Wege zum Gefängnis bis zur Bewußtlosigkeit. An einer bestimmten Stelle in der Nähe eines Waldes ließ man das eskrorierte Auto halten, und der Verdammte befohl dem Abgeordneten, den Wald zu gehen. Als dieser sich weigerte, wurde er mit Knospen in den Wald getrieben. Hier wurde er zu Boden geschleudert. Darauf wurde ihm sein eigener Mantel über den Kopf geworfen, die Kleider wurden ihm abgerieben und er erhielt

zwanzig Schläge mit einem schweren Gegenstand.

Die Verwundungen hat der nachher mit ihm in zelle sitzende Abgeordnete Boppel gesehen. Im Gefängnis selbst wurde dem Abgeordneten gegenüber ein außerordentlich strenges Regime angewandt, das sogar gegenüber Delektoren nicht üblich ist.

Die Abgeordneten mußten die Worte reinigen,

und zwar mit derartig kleinen Bürsten, daß es schließlich darauf hinauskam, daß sie den Urat mit den Händen fassen mußten. Die Verfertigung war so, daß sie einer 5 u u g e r t u gleichkam. Den Verwandten der Abgeordneten gestattete man nicht, den Gefangenen Besenmittel zuzuführen zu lassen, mit der Begründung, daß diese genügend verpflegt würden. Für das geringste „Vergehen“ wurden die Abgeordneten vier Tage in einen dunklen Kasten gesteckt, wo sie nur Schmerzmittel und warmes, gelbes Wasser zu trinken bekamen. Oeffters wurden sie „Revisionen“ unterzogen. Diese bestanden darin, daß man sie in einen Abort führte, dort

nackt auszog und sie moralisch demütigte.

Der Abgeordnete Boppel wurde eines Tages vor dem Kommandanten der Festung gerufen. Er wurde in einen dunklen Saal geführt, hier von einer Reihe von Händen gefaßt und verprügelt. Er hat mindestens dreißig Schläge mit einem scharfen Gegenstand erhalten. Die Festung wird von Major Korfanzki genannt. Auch die Abgeordneten Boginski und Korfanzki sind schwer mißhandelt worden. Die Abgeordneten haben fortwährend unter der Drohung, daß sie erschossen werden sollten. Es wurden

strenge Hinrichtungen in Aussicht genommen, während im Nebenzimmer gleichfalls Erschießungen markiert wurden. Die Abgeordneten fanden dann eine halbe Stunde lang unter dem Eindruck, daß sie bald erschossen werden würden.“

Bedeutung für die Beurteilung der Schuldfrage sind eine Reihe von genauen Angaben darüber, daß sich sowohl der Festungskommandant von Brest-Litovsk als auch der zukünftige Untersuchungsrichter und selbst die prügelnden Militärpersonen ausdrücklich immer wieder auf

diese Verbrechen Bismarcks

für die Einzelheiten aller dieser Rechtsverletzungen berufen haben.

Wie peinlich diese Veröffentlichungen im Regierungsamt empfunden werden, läßt sich aus Bemerkungen in der Regierungspresse entnehmen. So schreibt „Grenz Kurieren“ u. a.: Der Inhalt der Interpellation enthält Beschreibungen, die so unvorsätzlich klingend, daß man ihnen geradezu den Glauben verweigern möchte. Wenn es aber doch Individuen gibt, die zu solchen Taten fähig sind, und es mögen, für Verbrechen, die dem Namen des geliebten Führers der Nation zu bedeuken, dann muß die Hand der Justiz ohne jede Milde gegen sie vorgehen. Sie müssen die richterliche Verurteilung erfahren, die gleichzeitig ein abschreckendes Beispiel für andere ist.

„Eine uralte deutsche Kolonie.“

Was Bismarck 1919 von Schlefien sagte.

Katowitz, 19. Dezember.

Ein sehr interessanter Prozeß fand in der Beratungsinstanz vor dem Katowitzer Bezirksgericht statt. Gelegenheit

Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Florica Popescu sprengte einen Stein in die Erdbühnenheit Robert Hanns. Wie ein Birkenholz säumte sie in sein Haus hinein.

„Du bestreibe dich! Du — denke dir — eine Nachricht — nein — rate, was mein Vater soeben telegraphiert hat!“

„Sie sah sein müdes Gesicht und erschrak.“

„Hallo, Robert, was ist mit dir los?“

„Er geleitete sie in den Wintergarten, wo alle Fenster offen standen. Draußen rauschte der Regen nieder, ohne Kühe zu spenden. Feuchte Schwüle entfrönte der Erde.“

„Es ist nichts von Bedeutung, Dragut!“ wehrte Robert mit einer Handbewegung ab.

„Sie ließ sich in einen Revolver fallen, sah erwartungsvoll zu dem Arabischen hin.“

„Also, denke dir: mein Vater teilt mir soeben telegraphisch aus London mit, daß er sich dort mit einer gewissen Mia Barnede verlobt hat! — Hast du dafür Worte übrig?“

„Braun zeigte feinerlei Verwunderung.“

„Warum nicht?! Dein Vater ist noch verhältnismäßig jung und dürfte eine Frau glücklich machen“, sagte er ziemlich gleichgültig.

Florica lachte laut auf.

„Du bist gut, Mädi!“ Und mehr für sich hinzuzufügend, sagte sie: „Natürlich, dir kann das gleichgültig sein!“

„Er zog ihren Revolver heraus, bemerkte dann niederschlagen.“

„Wenn einer selber das Wasser bis an den Mund reicht, hat man kein Interesse für die Ereignisse im Leben der anderen.“

Die Rumänin, heute außerordentlich temperamentsvoll und erregt, neigte sich vor.

einer Verarmung der Korfaht-Partei im April d. J. äußerte der frühere Eisenbahnbeamte Fußl, daß Marschall Bismarck es sich niemals habe träumen lassen, daß Ober-schlesien niemals zu Polen kommen würde. Gegen Fußl wurde daraufhin ein Strafverfahren wegen Verletzung falscher Behauptungen eingeleitet. Zu erster Instanz wurde Fußl zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte Fußl Berufung ein. Er erbot sich, den Wahrheitsbeweis anzutreten.

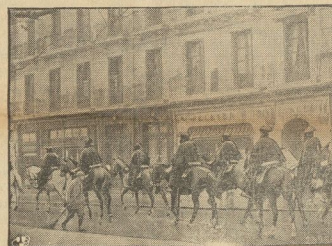
An der Berlangungsverhandlung gelang es dem Angeklagten tatsächlich, diesen Wahrheitsbeweis zu erbringen. Die von ihm benannten Zeugen, darunter Musikdirektor Lewandowski sowie der Sejmabgeordnete Sosinski, erklärten unter Eid, daß im Jahre 1919 eine schließliche Abordnung beim Marschall Bismarck wegen finanzieller Hilfe für die Vorkriegsbestrebungen Ober-schlesiens von Deutschland vorzulegen gemordet sei.

Bismarck habe die Abordnung ziemlich ungenügend empfangen und sich wörtlich geäußert: „Ist das Schiefen gelüftet es auch; aber Schiefen ist doch eine uralte deutsche Kolonie!“

Der Angeklagte wurde freigesprochen, weil sich das Gericht auf den Standpunkt stellte, daß dem Angeklagten der Wahrheitsbeweis in jeder Hinsicht gelüftet sei.



Bei Kroll in Berlin fand eine Gedenkfeier zur Erinnerung an den 100jährigen Geburtstag des sibirierstämmigen Reichers Simon Kroll statt. Die Feier wurde von musikalischen Darbietungen des Berliner Sinfonieorchesters umrahmt. U. a. v. l. n. r.: der spanische Gesandte Cipinola de los Monteros; der französische Botschafter de Margerie; Runtius Orlenzo; Reichskanzler Brüning; Außenminister Dr. Curtius; Staatssekretär Dr. Meißner; Staatsminister v. Dr. Boelzig; ganz vorn der Gesandte von Venezuela, Dagnino, die singend die Nationalhymne anhörend.



Die ersten Bilder vom General San Sebastian. An der spanischen Stadt San Sebastian wird der blutigen Zwischenfälle. Die Stadt steht unter militärischer Bewachung, in den Straßen

Die große Fläche des Schneeferner, die Ruine auf Deutschlands höchsten Berg, wird jetzt als moderner Winterportan hergerichtet. Sprungkangelen, Schlitten hinter Ren-

„Nun sprich, Robert! Du machst ein Gesicht, als ob dir das Wasser an der Kehle läge!“

„Er nickte.“

„Ich bewundere deinen Charakter, Draguta!“

Florica verfiel vor Erregung in ihre Muttersprache.

„Und weil diese Robert nicht verstand, überlegte sie: „Nun gut, jetzt gilt's! Sprich die Wahrheit!“

„Ihr Freund berichtete: von der Dovesche aus Innsbruck, die ihn vor den Enten führte, vor dem drohenden Zusammenbruch des ganzen Bienengebüdes, das er errichtet hatte.“

Florica lautete gespannt. Dann war für eine halbe Minute atemlose Stille. Draußen rieselte der Regen. Die Wolken hingen förmlich zwischen den Bäumen des Parks. Es war trostlos.

„Und du glaubst, daß dich dein Geheim nur wegen der Bergagergeschichte —“

„Er ließ sie nicht ausreden.“

„Gewiß! Um ganz sicher zu gehen, habe ich bei Hans nach angesehen. Und er hat ein Telegramm erhalten und fährt morgen früh nach Tirol. Ganz klar: die Herren in Berlin oder der Geheimrat selber hat herausgefunden, daß da nicht alles stimmt. Wie ich ihm fern, geht er der Sache auf den Grund.“

„Gib mir eine Zigarette, bitte!“

„Als der blaue Rauch in einem dünnen Faden zur Decke hochstieg und sich mit dem Duft der Blumen vermischte, lächelte Florica unvermittelt auf.“

„Es gäbe noch eine Lösung: Den Entenring unerschädlich zu machen, daß er die Reize nie antreten könnte. Aber das ist eine Hintertrappe. Du hättest freier handeln sollen. Was hat deine Teilnahme am Rennen genutzt? Deinen eigenen Kopf hast du riskiert. Und der Erfolg? Was ist am Ziel! Nun ist es zu spät, und die ganze Aktion hat keinen Zweck mehr. Die Wälder sollen bereits...“

Robert hatte trübselig auf das Aquarium, in dem die Zierfische zwischen Wasserpfanzen ihr Dasein schifften.

Florica beobachtete ihn. Vielleicht regte sich Mitleid



Winter-sportplatz Zugspitze
Hier sollen die Winter-sportler erpuzten, die in drei Stunden von München aus zum Sportplatz kommen können.

Kinder wünschen — Kinder hoffen!

Bei den Kindern sind wohl nun alle Weihnachtswünsche zu gut wie fertiggestellt. All das, was vorläufig ihr kleines Herz begehrt, haben sie darauf geschrieben, ungeachtet dessen, ob die Eltern in der Lage sein werden, alle dieser tausend kleinen und großen Wünsche zu erfüllen. Aber darüber denkt ja das Kind auch nur in den wenigsten Fällen nach. Kinder wünschen — Kinder hoffen! Schon als die ersten Spielvergnügensstellungen eröffnet wurden, als sich den Kindern das Verabreichen der Buppen und Soldaten aufstaut, wurden heimliche Wünsche gemacht, sie wollten diese, sie wollten jenes, und nun haben sie alle ihre Anliegen auf jenem Wunschzettel zusammengestellt. Nur mit Mühe werden viele von ihnen vielleicht am heiligen Abend davon zu überzeugen sein, daß es die Zeit gebietet, wenn auch sie nur praktische Gaben erachten. Gewiss einen neuen Sweater, eine Mütze oder ein Paar wollene Höschen. Das Kind freut sich zwar, wenn es schon angezogen durch die Straßen pöppeln kann, aber etwas zum Zeitvertreib ist ihm noch lieber. Selbst die älteren Kinder wollen etwas zum Zeitvertreib. Und wenn es auch keine Buppen und keine Soldaten sind, dann muß es doch wenigstens was von Basteln oder Experimentieren sein. Bei den dreizehn- und vierzehnjährigen Jungen ist das Verlangen nach kleinen elektrischen Maschinen, nach Radioanlagen usw. recht groß. Hier macht sich vielleicht schon das Bedürfnis bemerkbar, schließlich irgend etwas zu schaffen oder zumutigen zu tun; das Selbstständigkeitsprinzip der Jugend erwacht. Kinder fragen nicht nach des Lebens Notwendigkeiten, sie können auch den Eltern nicht in die Werte schauen, oder sich ein rednerisches Bild machen. Sie wünschen und hoffen nur, und in diesem Wünschen und Hoffen liegt das Rote, das Gemüt und der

Weihnachts-Wetter.

Weil das Weihnachtstfest inmitten des strengsten Wintermonats liegt, ist es eine allgemeine Forderung und Ansicht, daß zu diesem Feste Schnee gehört. Auf den Festen und Weihnachtstbildern, auf den Zeichnungen und illustrierten Zeitungen sehen wir die Weihnachtssituation inmitten einer Schneelandschaft verortet. Mal ist es eine schneebedeckte Hüfte, hinter deren Fenstern ein Christbaum brennt, dann wieder ist es ein weiser, schneidender Wald, über dessen Baumkronen der Stern von Bethlehem erstrahlt, und schließlich sieht man noch den Weihnachtsmann selbst in den Reigen der lustigen Schneefallen. Zum Weihnachtswetter gehört also Schnee und Frost! Es scheint fast, als hätte sich dieser Wunsch noch in letzter Minute erfüllt. Möglich ist, daß sich Land und Stadt in ein weißes Kleid gehüllt. Vom Himmel herab fällt süßlich die feinen weißen Schneeflocken. Die Leute rufen sich gegenseitig zu: Nun bekommen wir doch noch Weihnachtswetter, und es scheint fast, als würde dieses Naturereignis mit dazu beitragen, die Feststimmung zu erhöhen. Nur in der Großstadt, da sind die Leute weniger entzückt von jenem Weihnachtswetter. Selbst der reinste Schnee verdammt sich im Zeitraum weniger Stunden in einen bodenlosen Matsch, der eine ständige Gefahr für die weiblichen Schuhe und Strümpfe bietet. Um lo angenehmer aber ist der Städter enttäuscht, wenn er herausfährt, daß die Stadt zu Ende ist, wo Land und Wald sichtbar werden. Alles scheint hier in Weiß getaucht zu sein

mit dem Gescheiterten in ihrer Brust — vielleicht auch verhönte sie ihn im stillen als Schwächling.

„Wir bleibt nun bloß noch die Angel übrig“, sagte er leise, ohne eine tiefere Bewegung. Seine Worte waren ein Lächeln.

Die Frau lächelte langsam, während sie die Mütze ihrer Zigarette in einem Blumenkorb abstrich.

„Daß die Herren der Schöpfung immer gleich mit dem Tode liebungs!“

„Und weil Robert schwieg, fuhr sie fort, plötzlich mit viel Wärme in der Stimme: „Nun muß ich die Initiative ergreifen. Komm, Ann, brich alle Brücken hinter dir ab, stehe mit mir nach Butare!“

„Ihre Worte trafen sich. Es war wie ein gegenseitiges, hohes Erkennen.“

„Wie die Alten sangen...“ In Roberts Worten lag schon die Antwort.

Florica hing sich an seinen Hals.

„Komm, Liebster, wir wollen den Neuenmästchen das Haus stellen!“

Roberts Hände fanden sich hinter dem Rücken der Rumänin.

„Und wir?“

„Wir feiern die Hochzeit in Bucaresti. Der Metropolit selber soll uns trauen.“

Wenn Mia Barnede die Ereignisse der vergangenen Tage überdachte, mußte sie sich zugehen, daß deren Ziel es war, die Frau des reichen Rumänen Ermano Popescu zu werden. Wenn ein Schriftsteller das Tempo dieser Ereignisse in einem Roman geschildert hätte — die Leser würden ihn der Unwahrscheinlichkeit, vielleicht der Unmöglichkeit gegessen haben. Das Leben selber aber ist viel interessanter, viel feiner und spannender als der phantastischste Roman!

(Fortsetzung folgt.)

ein gültiger Hauch, eine Symphonie in Weiß! Andere mehr
trauben ob des Schneewetzlers, weil sie sich nicht
vorgenommen hatten, während der Weihnachtsfeier
einmal Winterpost zu treiben. Kurzum: Zum Weihnachts-
fest gehörte Schnee und Frost, darüber sind sich alle diejen-
igen Leute einig, die nicht gerade im Zentrum der Stadt
wohnen müssen. Wenn es am heiligen Abend schneit, legen
die Leute, das Christkind breitet seinen Schiefer über alle
Fluren. Heiliger Abend im Schnee! Gibt es ein besseres
Weihnachtsmeteer?
R.

Vertrau auf Gott, doch auch auf eigene Kraft, Gott segnet nur, was du dir selbst geschafft!

Da sitzt man in der Gastwirtschaft und hört, wenn zwei
sich begrüßen, das Klagegedröh der schlechten Zeit. Beim Zu-
sammentreffen auf der Straße, in der Eisenbahn ist der alltäg-
liche Beginn der Unterhaltung: Wieviel Zeiten. Treffen sich
jemand zwei, fangen sie lieber an, sich gegenseitig etwas vor-
zumurmeln über die Zeiten, über Vorkriegszeiten, über Unzufrieden-
heit der Zukunft.

„Ich hatte eine Tante, sie sagte schon in der Vorkriegszeit
über die schlechten Zeiten und lobte die gute, alte Zeit. Sie
war recht pessimistisch angehaucht. An sie muß ich immer
denken, wenn ich heute vor Schanzeposten unterhalte.“

„Infer Zeit ist immer, sie erst, es heißt, sich strecken
und anstrengen, das wissen wir alle. Es heißt, mancher auf
der Straße. Sich behaupten, kostet viele Schweißtropfen und
manche Verdünnung. Sorgen müssen ertragen und gebannt
werden. Wir leben in einer Weltreise.“

Was nicht aber all das Sammeln; ändert es den schwe-
rigen Kampf? War denn früher immer alles Gold? Zum
Durchsehen gehört heute klarer Kopf, zielstrebiger Denker,
vorsichtiger Wägen, aber doch Unternehmungslust. Keine Schwarz-
jeherei in die Zukunft, sondern ein von etwas Optimismus
getragenes Vertrauen in sich selbst und in die deutsche Wirt-
schaft, ein so Optimismus, wenn auch nicht überprüfbar,
aber doch immerhin Optimismus. Wir können keine Tante
aus Mulmbach brauchen.

Es gehört zum guten Ton, es sich nach außen hin recht
schlecht gehen zu lassen. Sagt aber einer, es geht ihm gut,
dann betrachtet man ihn ungläubig und bewundert seinen Mut,
dagegen den Strom zu schwimmen. Schließlich geht man ein,
begibt man ja eigentlich nicht so sehr zu fragen brauchte, aber
die schlechten Zeiten usw. Meine liebe Tante aus Mulmbach!

Du bist uns doch das Leben nicht so schwer gemacht, als
es schon ist! Man kann niemand überlegen, wenn man nicht
selbst überlegt ist. Wie soll ein Verkäufer den in seinen
Laden tretenden Käufer etwa zu einem umfangreichen Ein-
kauf ermutigen, wenn er ihm etwas vorerzählt von den schlec-
hen Zeiten? Wenn gelingt dem Verkäufer dies mit einer
faulen Methode nicht. Er muß im Gegenteil Vertrauen zu
eigener Initiative erwidern, Vertrauen zum Erfolg planmäßiger
Arbeit eines gesunden Unternehmensgeistes. Er muß die
Tante aus Mulmbach zu Hause lassen.

Schließlich dreht sich die Welt weiter, auch die Wirtschaft
kann nicht stillstehen, sie muß weitergehen, wenn auch schwerfä-
tig. Wer sie geht weiter. Dem Sandwörter und Kauf-
mann sei gelagt: Es gibt auch noch Aufträge, sogar noch loh-
nende. Sie anzupflügen ist die Aufgabe des Tüchtigen, der der
Zeit klar ins Auge sieht und der mit erstem Vertrauen in
seine Arbeit auch der Zukunft warten kann. Es ist nichts
Neues; zum frohen, optimistisch eingestellten Menschen gestellt
sich auch das Glück. Das muß der Schwung machen, der in
diesem Menschen liegt. Die anderen sollen sich derweil nur freuen,
zur Tante aus Mulmbach.

Wir, ich bitte recht sehr, hören wir doch auf mit dem
Niesmachen, mit dem gegenseitigen Herabdrücken des Stim-
mungsbarmometers, das Schaffen ist ohne dies schwer gemacht.
Machen wir uns frei vom Gekummer, es macht den Blick nur
trüb. Und gerade jetzt vor dem Weihnachtsfest brauchen wir klar-
ren Blick, Selbstvertrauen und gesunden Optimismus. Wir
wollen die Tante aus Mulmbach begraben.

Ein Optimist.

„Annie“

„Annie“ von Benzin und Liebe von Fritz Lange
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Annie“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

Fürdich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

„Fürdich, Mädi!“ ist die Geschichte eines Mannes, der die Prüfung der
Einsprüche und Beweismittel. — Aus der Filmproduktion
ohne Zensur. — Unkritische Filme. — Die Meinung
des Volkes.

Das Leben im Bild

Nr. 51

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



SIEHE, ICH VERKÜNDIGE EUCH GROSSE FREUDE...

Gemälde von C. V. Verghem, einem Holländer aus dem 17. Jahrhundert

J. Bruckmann A.-G., München

AK

Nun singet und seid froh!

Eine Weihnachts-Erinnerung von Lois Nitzler

Es ist schon einige Jahre her. Ich war noch ein Junge und lebte in Prag. Da war ich durch Freunde in einen sangesfrohen Kreis von Kameraden gekommen, der sein Heim in einem alten Haus auf der Kampinsel hatte. Im Sommer blühten da duftströmend die Akazien. Aber nun spielte ein kalter Wind mit ihren Samenschoten. Es war die Zeit kurz



Auch die Englein lobt'gen dem Christuskind
Ausschnitt aus einem altitalienischen Gemälde

→
Settes Lob im
Lied war auch
für Ludwig
Richter der In-
begriff der
Weihnacht



Die hellen
Stimmen des
Knabenchores
lassen die Lieder
rein und froh
erklingen



vor Weihnachten. Wir Jungen fühlten die Tage, in denen wir zum Fest nach Hause fahren sollten.

Finster waren eines Abends die Fenster des Heimes und ich meinte schon, diesmal der erste zu sein. Aber oben fand ich die Tür offen, und der Geruch von Bratäpfeln kam mir wie ein lieber Voté entgegengeklaut. Im Flackerlicht der Kamin erkannte ich bald drei Gestalten, die schweigend in die Stube sahen. Es war Erwin, der Egerländer, und zwei Nordböhmern. „Jungens, jest geht's nach Hause. Ich sage euch, ich freue mich schon wie ein Schneekönig! Vielleicht komme ich gerade noch zurecht, die Weihnachtskrippe aufzubauen. Und sicher sitzen sie zu Hause jest jeden Abend beisammen und singen Weihnachtslieder. Abirens könnten wir eigentlich auch ein paar Weihnachtslieder singen! vielleicht „Der Heiland ist geboren“?“ Frohlockend klang es durch die dunkle Stube.

Dann meinte Erwin, unser Sangesmeister: „Schade, daß die meisten Leute gerade die schönsten Weihnachtslieder nicht kennen.“ Freilich, neue Lieder zur Weihnacht haben sich nur ganz selten durchsetzen können und das tiefe „Stille Nacht, heilige Nacht“ rührt einen immer, wenn es während der Mette oder unter dem Weihnachtsbaum gesungen wird. Oder auch „Vom Himmel hoch da komm ich her“, das in seiner edlen Schlichtheit immer wieder ergreift. Aber wie viele schöne alte Lieder kennt man kaum mehr. Da gibt es zum Beispiel bei uns im Egerlande wie in vielen anderen deutschen Landschaften auch eine ganze Reihe, die im Zusammenhang mit alten Krippenspielen entstanden sind, Lieder, die auch heute noch gesungen werden. Ich selbst kenne vier. Das eine „Vetter Johannes, geh, geh her zu mir; was ist denn das für Licht!“ ist froh bewegt. In den drei anderen, in „Die Lichterbuben“, „Der Engel ist kommen“ und „Ihr Männer, kommt mal her“ kehrt immer das Dubelsackmotiv wieder, ein uraltes, mit dem Hirtentleben zusammenhängendes Motiv. Alle vier zusammen erzählen in Rede und Segenrede die Weihnachtsgeschichte von der Verkündung der Geburt des Heilands und von den wunderbaren Begebenheiten im Stalle zu Bethlehem.

Bei uns zu Hause hat sich bis heute ein alter Brauch erhalten: Zur Adventzeit geht eine alte Frau die „Christkindwawa“ (Wawa heißt Großmutter)



an eines, das in Osterreich sehr gern gesungen wird, und das voll goldigen Humors ist. „Es hat sich halt eröfnet das himmlische Thor. Die Engelein, sie kugeln ganz haufenweis hervor. Die Bubele, die Mabele, sie schlagen Fusigagele, bald auf und bald unter, bald hin und bald her, bald überschütt, bald unterschütt, das freut sie um so mehr.“

Die feierlich getragenen Weihnachtslieder kennen wir ja alle. Wie oft haben wir es gesungen, das „In dulce jubilo“ aus dem 14. Jahrhundert, oder jenes wunder-same Lied, zu dem Michael Praetorius einen vierstimmigen Satz geschrieben hat: „Es ist ein Ros“ entsprungen aus einer Wurzel zart . . .“ Denkt Ihr auch an das schöne Lied vom Weihnachtschifflein?

Aber nun wollen wir sie lieber einmal singen, unsere lieben alten Weihnachts-lieder, die feierlich-ernst wie die schelmisch-frohlichen. Wollen sie singen und uns der Weihnacht freuen!“ — Erwin stimmte die Klampfe, und vier junge Burschen verloren sich mitten im tschechischen Prag, das in seinem Städtebild ja so deutsch ist, in die wunderfelsen Gesilde heimatlicher Vorweihnachtsfreude.

← Nach uraltem Brauch ziehen noch vielerorts die „Sternsinger“ am Heiligabend von Haus zu Haus; sie sind die mündliche Überlieferung alter, schöner Weihnachtslieder

mit dem „Hüschelkind“ (Wickelkind) im Arm von Haus zu Haus und singt dazu: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all. Zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall.“ Sie kennt auch noch den Text von Krippenspielen, die in ihrer Jugend überall in Kirchen und Häusern aufgeführt wurden.

Daneben werden auch heute noch viele der alten Wiegenlieder, die so weich und verträumt klingen, gesungen. Auch sie sind in die Kirche hineingetragen und werden da von der ganzen Gemeinde nicht nur gesungen und gespielt, sondern zumeist tiefinnerst erlebt und aus religiöser Inbrunst gesornt. — Das bekannte „Auf dem Berge, da geht der Wind, da wiegt Maria ihr Kind“ ist ein Wechselgesang zwischen Maria und Joseph. Man führte ihn in der Kirche auf: Eine Wiege wurde aufgestellt, in der Maria das Kindlein wiegte. Dazu sang sie mit Joseph den Wechselang, in dem ein derber Volkshumor zum Durchbruch kommt, wenn Joseph antwortet: „Wie soll ich dir helfen, dein Kindlein wiegen? Ich kann ja kaum selber die Finger mehr biegen.“ Die Gemeinde antwortete dann mit geistlichen Liedern.

Manch neuere Lieder Sammlung, in der viele nur wanderfrohe Gesänge für die Jugend vermuten, enthält auch einen Absatz „Geistliche Lieder“, in dem schöne alte Weihnachtslieder, die man sonst nicht findet, mit viel Liebe gesammelt sind. Auch das eben genannte steht darin, ebenso z. B. das zarte „Vom Himmel hoch ihr Englein kommt“. Abirgens erinnert mich dies Lied

Die Anbetung der Hirten nach dem italienischen Altmeister Guido Reni, — alt und doch ewig jung bleibt die Geschichte der heiligen Nacht von Bethlehem, der Inhalt unseres Weihnachtsfestes, der frohe Mittelpunkt all unserer Weihnachtslieder





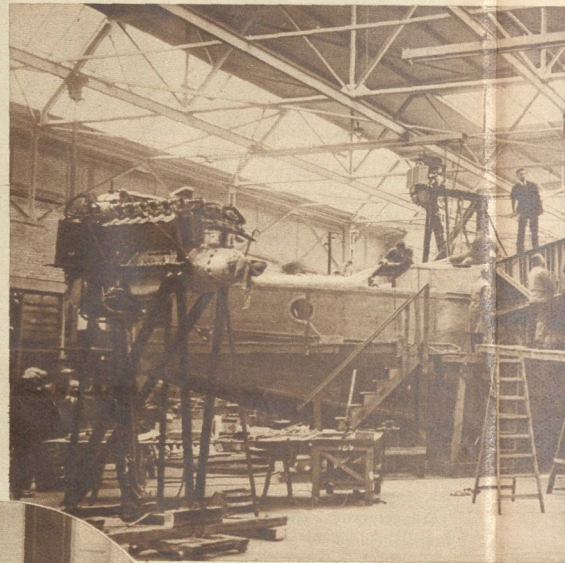
Bunte Umschau

← So ehrt Ungarn einen Journalisten, der bis an sein Lebende gegen die sein Vaterland knebelnden „Friedensverträge“ kämpfte. Ein Denkmal für Eugen Kofaszi wird in Budapest vor einer riesigen begeisterten Menschenmenge enthüllt. *Presse-Photo*

Dem deutschen Erfinder der nach ihm benannten Strahlen, → Professor Röntgen, wurde dies Denkmal in Remscheid anlässlich einer Tagung der Röntgen-Gesellschaft gesetzt und eingeweiht. *Wismann, München*

Bild unten:

Wieder eine Lieferung auf Reparationskonto an Frankreich. Ein riesiges Flugboot der „Homer“-Klasse wird zurzeit in der Berliner Abteilung der Rohrbachwerke auf Bestellung des französischen Luftfahrtministeriums erbaut und bereits montiert. *S. B. D.*



Rechts: S.O.S. Die schweren Stürme der Ostsee und Scenot. Ein schwedischer Holzdamper existiert, befand sich ein englischer Ozeandampfer in der Nähe, der hier noch im Bau ist.



Oben und links:

Auto-Ausstellung im Kleinen. Nicht zur Belustigung für Kinder stehen in dem Schaufenster eine Anzahl niedlicher kleiner Autos. Es sind naturgetreue Modelle der betreffenden Firma, die die Käufer heranziehen sollen. *Sennede, Presse-Photo*

Das Portal des berühmten Pfaffen- → schloßes in Brieg. Das 1664 erbaute Schloß, das als eines der größten und schönsten Bauwerke der Renaissance in Schlesien gilt, wird jetzt in ein Museum umgewandelt. *Photothet*



mau

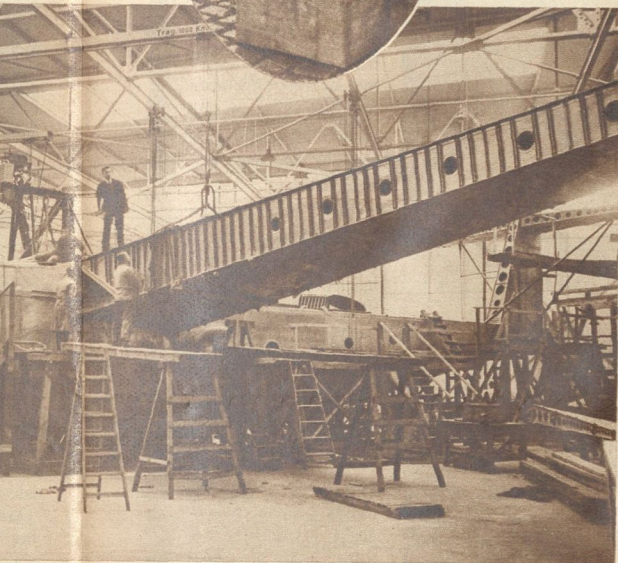
in sein Lebens-
trüge" kämpfte.
einer riesigen
Bresse-Photo

Strahlen. →
ankäuflich einer
erweicht

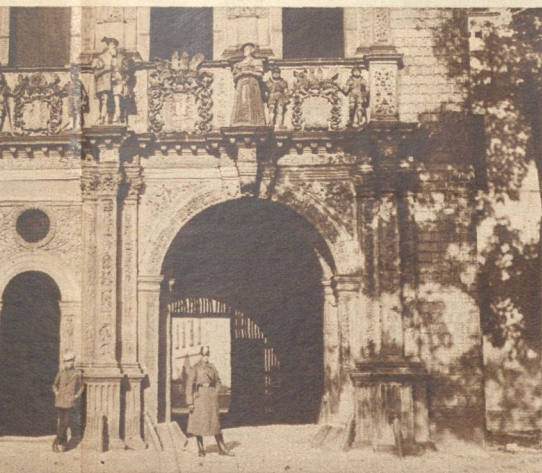
Frankreich.
in der Berliner
öffentlichen Luft-
E.S.D. ↓



Als wären sie →
ein Spielzeug, so
hebt er die schweren
Stahlringe zum Vorko-
motivenbau. Ein riesi-
ger Magnet, der an
einem Kran angebracht
ist und ohne Hilfe
von Ketten und Ver-
schönerung selbst die
schweren Eisenteile
feinhält Schloßbauer



eren Stürme der letzten Zeit brachten manches Schiff in Bedrängnis →
er Holzdampfer erlitt füglich mitten auf dem Ocean Schiffbruch. Glücklicherweise
ndampfer in der Nähe und konnte die 27 Mann starke Besatzung retten. Kurz darauf
ant der hier noch im Hintergrund sichtbare Holzdampfer E.S.D.



Vor der Weihnachtstür

Von Friedel Marie Ruhlmann
Zeichnung von Ludwig Richter

Das ist die schönste Stunde im ganzen Jahr, die Dämmerstunde am Heiligabend, ehe der Baum angezündet wird. Ich glaube, ich könnte siebzig und achtzig Jahr alt werden — in dieser Stunde werde ich wieder zum Kinde.

Ganz still sitze ich im Dämmerlicht. Der rote Schein des Feuers spielt auf der Diele. Der Winterhimmel vergeht in geheimnisvoll bleichen Farben. Wundersam weich legt sich der blaue Marienmantel der Nacht um die Welt. Fern brandet alles Leben. Glocken klingen wie aus Bergeshöh verweht herüber. Alle Arbeit ist getan. In alle Lieben, alle Freunde ist gedacht. Das letzte Päckchen ist gepackt, der letzte Brief geschrieben. Alle Unruhe und Hast der letzten Besorgungen und Wasteleien klingt ab.

Eine wundersam selige Entspannung breitet sich übers Gemüt. Aber wie unter der Schneedecke die Christrose zart und still erblüht, so entfaltet sich auch unter der Geborgenheit dieser Stunde immer köstlicher die Vorfreude auf das ganze wunderbare strahlende Glück, das hinter dieser Türe wartet.

Diese jubelnd stille Vorgewissheit sammelt all ihren Glanz in einem kleinen Schlüsselloch der Flügeltüre, durch das ein goldener Strahl ins Dunkel fällt.

Leise höre ich die festfreudigen Schritte meiner Mutter hin und wieder gehen, höre Tannenzweige knistern, Papier rascheln, einen schweren Apfel und gleich danach eine kleine Ruß zu Boden rollen. Wie das gutmütig tiefe Lachen des alten Nikolaus kollert

der Apfel; leicht und schelmisch, ein liches Englein, hüpfst das Haselnüßchen mit hellen Tönen hinterdrein. — Wenn die Tür auch verschlossen ist, sehe ich doch die guten treuen Mutterhände all die lieben, seit Monaten vorbereiteten Gaben ordnen; ich fühle ihre glücklichen Augen, die allen Dingen im Raum erst die letzte Weihe schenken. Noch einmal prüft ihr Blick die Teller mit Äpfeln, Pfefferkuchen und Marzipanherzen, daß kein Kind zu wenig, keins zuviel davon habe.

Ob die Puppe wohl nun genau die Läckchen hat, die ihr Mädel sich wünschte? Ob der Junge nicht zuerst ein wenig Angst haben wird, wenn das Schaukelpferd, das heiß ersehnte, wirklich, wahrhaft zu Schaukeln anfangen wird? Ja, das sind schwerwiegende Fragen und Bedenken! Denn was ein Kinderherz an zitternder Erwartung, an leidenschaftlicher Enttäuschung, an Betrübniß, ja auch an Reiz in sich schließen kann, das sehen nur Elternaugen. — — —

Aber horch, beginnt der Vater nicht schon leise drüben auf dem Flügel: „Stille Nacht, heilige Nacht?“

Weit breite ich meine Arme aus. Denn nun kommt es, nun kommt es wirklich, das ganze selige Glück! — —

Immer wieder war es die gleiche Freude und doch jedesmal wieder so neu und überwältigend, als wäre sie noch nie so dagewesen. Immer wieder erklang im dunklen Musikzimmer geheimnisvoll der köstliche Gesang. Immer wieder stand im Rahmen der weit geöffneten Flügeltüre der hohe grüne Tannenbaum, herzbeklemmend schön im Glanze seiner vielen feierlich weißen Kerzen. Immer wieder strahlte das Bild der vor dem Jesuskind knienden Madonna aus einem Kranz von Blumen und Lichtern

hervor, während kleine steife rote Tulpen wie betende Chorknaben vor ihr standen. Jedes Jahr streichelten Tannen- und Wachsbüße das Herz so heimlich-deutsch, wie nur die ersten Veilchen im März es können, und immer wieder erklang die frohliche Botschaft aus Engelsmund.

Aber aus dem goldenen Grunde hebt sich geheimnisvoller und schöner als an jedem Tag im Jahr die Gestalt meiner Mutter.

Ihre Augen waren heller als die Kerzen. In ihnen war die stille, die heilige Nacht. In ihnen war Maria mit dem Kinde, war selige, frohliche, gnadenbringende Weihnachtszeit. Alle frohe Botschaft sprach aus ihnen.

Mutter — deine Augen waren selbst die Liebe. —

Doch schöner als die Stunde der Erfüllung blieb Jahr für Jahr die

Stunde der Erwartung, die Stunde im Dämmerlicht vor der Weihnachtstür. Seliger als der volle Glanz blieb mir stets der eine schmale Goldstreifen durchs Schlüsselloch.

Die Kinderzeit ist vorüber. — Meine Mutter ist tot. —

Und doch — und doch — wenn die Dämmerung am Heiligabend hernieder sinkt, wenn der rote Feuerschein geheimnisvoll auf der Diele spielt und Kirchengeläut weither verweht herüberklingt — dann ist alles wieder da, und ich weiß, daß mir in Wahrheit nichts genommen wurde. — So möchte ich wohl, daß meine Sterbestunde einmal sei: Ein freies, müdes Ruhen von Arbeit und Last, eine selige Stille fernab vom Treiben der Welt. So möchte ich vor der großen Weihnachtstüre der Ewigkeit stehen, ein wartendes Kind. Wohl wird mein Herz fühlen, daß aller Gnaden Glanz ihm unverdient und über alles Verstehen schein, und wird doch festsich, doch unerschütterlich und jubelnd wissen, daß hinter der großen Weihnachtstüre der Ewigkeit die Liebe ihre Arme nach mir ausbreitet wie meine Mutter.





*Dimmle
zink
Nimmle*



Ob ich das Christkind wohl noch
fliegen sehe?

Einst wie jetzt — der Jubel
bleibt stets gleich!
Nach einem Kupferfisch von Geißler

Wie war das doch — wer hatte die
Eisenbahn geschenkt bekommen?



Bilder-
rätsel

Rösselsprung

hell	durch	zieht	durch		
pracht	des	das	nacht		
le	der	gen	ne	mit	le
hell*	nte*	sted	schlos*	gna*	gold*
fül*	hüt*	fei*	stl*		B.H.
ten	der	dre	den*	ses	ner

Zu nebenstehender Figur: Die Buchstaben-
gruppen in den einzelnen waagerechten Reihen sind
nach gewissen im Bilde gegebenen Kennzeichen zu
ordnen. A.Tsch.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rösselsprung: Hin geht die Zeit, her kommt der
Tod, / Mensch tue Recht und fürchte Gott.

(Märktischer Hauspruch)

Silbenrätsel: 1. Gustow, 2. Uzeret, 3. Lalar,
4. Ehit, 5. Nival, 6. Billi, 7. Zwisch, 8. Vefilow,
9. Vafat, 10. Ehternach, 11. Gelfit, 12. ebenbürtig,
13. Gavarie, 14. Ocean, 15. England, 16. Kübret,
17. Tribun, 18. Zoolog, 19. Unwille, 20. Doftrin,
21. Einwand, 22. Nefje, 23. Waghals, 24. Efel,
25. Notabene, 26. innerhalb, 27. Gemme, 28. Efteten,
29. Montens: „Guter Wille gehört zu den
wenigen wirklich wichtigen Dingen des
Lebens.“

Reisuchstartenrätsel: Elektrotechniker.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Sold, 2. Fern,
8. Aber, 9. Dmar, 10. Nib, 11. Iduna, 12. Grabbe,
14. Nasse, 18. Dettel, 21. Falou, 23. Zda, 24. Tuer,
25. Har, 26. Dlaf, 27. Ramm. — Senkrecht: 1. Sarg,
2. Der, 3. Lehar, 4. Fodeit, 5. Emu, 6. Rang, 7. Ural,
11. Abien, 13. Badorf, 15. Glisa, 16. Otto, 17. Saul,
19. Edam, 20. Farm, 22. Lea.



WIESC SAM UET HONGE
DERF GERA UMDIE ESTU
LICHTE KEINA MWEHRFUN
NACHT MOFR ÖHLIG SBAN
EZEIT GERT RAUM OSEL



Weihnachtlicher Anruf

Verbannet laffet heute Neid, Haß und Haber sein; So wie aus Schnee, dem kalten, Heilstrofe heute blüht,
 Des Alltags böse Meute darf nicht ins Haus herein. Soll Liebe sich entfalten in jeglichem Gemüt.
 Ob sie auch vor den Türen im Wintersturme bellt- Hört ihr die Weihnachtsglocken schon rufen aus der Fern?
 Vom Frieden dieses Tages bleib' unser Herz erhellt. Kommt, laffet uns frohlocken vom Heiland unserm Herren!
 Ernst Leibl



← Eine schöne Sitte herrscht in Südwürttemberg: In der Heiligen Nacht wird vor den Denkmälern der Gefallenen ein Lichterbäumchen entzündet (In Buchau am Federsee)



Krippenanbetung, die schöne Arbeit eines Waerbrunnee Holzschmits-Schülers



Festes-Ausklang

Eine weihnachtliche Radierung aus Schlesien von E. Fuchs, Sierosborj

Das Leben im Bild

Nr. 51

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



SIEHE, ICH VERKÜNDIGE EUCH GROS

Gemälde von E. J. Verelst, einem Holländer aus dem 17. Jahrhundert



AK